

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Des Lahrer hinkenden Boten neuer historischer Kalender für den Bürger und Landmann

Karlsruhe, Im Digitalisierungsprozess: 1814-1994

[Anekdoten und Erzählungen]

urn:nbn:de:bsz:31-62031

Man kann nicht wissen, wozu es gut ist.

In Amsterdam war ein Kaufmann, Namens Bankufer, der hatte es zu einem großen Vermögen und ansehnlichen Glückstand gebracht, ungeachtet er in seinem Leben auch gar oft war vom Unglück heimgeführt worden. Er hatte fast allemal, auch aus den unglücklichsten Umständen sich noch recht erträglich und oft sogar daraus den größten Vortheil gezogen und zwar, wie er meinte, durch die Zauberkrast eines Sprüchleins, das er deswegen immer im Munde führte, nemlich: „Man kann nicht wissen, zu was es gut ist.“ sagte er immer, wenn man ihm ein Unglück meldete oder ihm etwas Unangenehmes begegnete, z. B. wenn der Zucker abschlug und er noch viel im Vorrath hatte, wenn ein Handelsfreund Bankerot machte und er ein Paar tausend Gulden verlor, u. s. w.; allemal sagte er: „Mann kann nicht wissen, zu was es gut ist!“ zog sich etwa eine Vorsichtsregel ab, die er hernach immer streng befolgte und die ihn in der Folge vor großem Schaden bewahrte, hob vielleicht die unwerthe Waare nur desto besser auf und kaufte noch mehr zusammen, und erwartete den Zeitpunkt, wo er die neue und alte mit dem größten Gewinn loschlagen konnte. Und so zeigte es sich, daß sein Sprüchlein Recht hatte, und er konnte oftmal, wenn andre Leute sich darüber wunderten, wie das Unglück ihm zum Glück ausschlug, triumphirend sagen: „Welt! ich hab's ja gesagt? Man kann nicht wissen, zu was es gut ist!“ Was seiner Hausfrau und ihm noch am meisten zu Herzen gieng, war, daß sie, obgleich sonst so gesegnet, doch mit Kindern es nicht waren. Doch auch hierin war myn Heer der Meinung, man könne nicht wissen, wozu es gut sey. Und als eine Schwester seiner Frau, die selbst und deren Mann nicht allzuviel getaugt hatte, in Dürftigkeit starb und eine arme Waise noch unerzogen hinterließ, sagte er, „man kann nicht wissen, zu was es gut ist! wir wollen die arme Anna, so hieß das Kind, zu uns nehmen, so bekommen wir ein Kind und es vielleicht bessere Eltern als es gehabt hat.“ Es geschah auch so, und bald sühlte sich das Tochterlein glücklich in diesem Hame, wie es nie im Schoos der Eltern gewesen war, und Herr Banku-

fer und seine Frau hatten an ihm ihre größte Freude und nie hätte ein eigenes Kind ihnen lieber seyn können. Aber als es schön herangewachsen und eine gar hübsche Jungfer geworden war, so ließ sich das Mädchen von einem Kadendiener verführen, und wurde von ihm schwanger. Sie verhehlte ihre Schwangerschaft, kam aber nieder als Herr Bankufer gerade auf dem Kaufhaus war. Der Unwillen und Aerger der Frau Bankufer war unaussprechlich. Als ihr Herr zurück und die enge Treppe des alten Hauses herauf kam, stund sie oben und rief ihm zu: „Ach denk' nur das Unglück und die Schande! unsere Anna hat ein uneheliches Kind geböhren.“ „Wer weiß, wozu es gut ist!“ sagte Herr Bankufer, mehr aus Gewohnheit als weil es ihm ganz gleichmützig um's Herz gewesen wäre. Die Frau aber in ihrem Zorn schrie: „Nein! zu was soll denn auch das gut seyn! das ist doch dumm geredet!“ und damit stieß sie in ihrem Unwillen gegen ihren Mann, der gerade nicht fest stund und von dem Stoß die Treppe herunter fiel. War der Schrecken und Jammer der armen Frau vorher groß, so war er nun noch größer, zumal da es sich zeigte, daß ihr Herr den Arm und Fuß gebrochen hatte. Er aber sagte ruhig sein altes Sprüchlein: „Man kann nicht wissen, wozu es gut ist!“ und war so geduldig, daß der Wundarzt erklärte, einen so geduldigen Kranken habe er noch nie gehabt. Auch wurde er glücklich geheilt. Einige Jahre später, da seine Geschäfte sich immer vermehrten, sah er sich genöthigt, selbst eine Reise nach Ostindien zu machen. Allein an der Küste von Afrika litt er Schiffbruch und die Mannschaft rettete sich mit Mühe an den Strand; hier aber wurden sie von einem wilden Volk überfallen, welches alle zu Gefangenen machte, und gleich beschloß sie ihren Götzen zu opfern. Einer nach dem andern wurde nackt ausgezogen, von den Götzenpriestern gewaschen und dann geschlachtet. Als die Reihe an unsern Freund Bankufer kam, siehe da ließ man ihn, nachdem die Priester ihn gewaschen und betastet und ein großes Geschrei erhoben, unversehrt, und es erklärte sich, daß die Priester die Narben von seinem Arm und Beinbruch an ihm gefunden hätten und ihren Götzen keine als ganz unverletzte Men-

sehen schlachten dürften. Das war also dazu gut, dachte Herr Dankufer und dankte Gott nochmals für seinen Beinbruch. Es kam bald darauf ein europäisches Schiff, welches ihn für ein Lösegeld mitnahm und glücklich in seine Heimath brachte, nachdem er noch gute Geschäfte unterwegs gemacht hatte. Und er lebte noch lang und glücklich. — Als endlich sein Sterbestündlein gekommen war und er es fühlte, so sagte er noch einmal, sanft und geduldig lächelnd: „Man kann nicht wissen, zu was es gut ist.“ Und so entschlief er.

Der Rädertausch.

[Eingefadbt.]

Im Winter 1816 fuhren drei lustige Brüder in dunkler Frühe von einem Ball nach Haus. Der vierte war der Kutscher, der Bärenwirth. Dieser so beherzt wie seine zwei raschen Hengste, der Falz und der Braune, doch nicht gar so nüchtern, nahm sich vor, den drei Stunden weiten Weg wieder in drei Viertelstunden, wie gestern Abend, zu fahren, und den Pferden mußte es an Haber so wenig gemangelt haben, als den Herren an Wein, denn sie liefen wie bei einem Wettrennen und den Weg kannten sie ja, sonst hätt' es können böß gehen. Indessen wurde man bald etziger Abgänge gewahr: der eine hatte seine noch eigends mitgenommene Peitsche, der andere seine Kappe, und das vordere rechte Rad seinen Reif verloren, das Wägelcin gieng wie auf Kräzeisen und trotz der Raschheit des Kutschers und der Pferde mußte man nothgedrungen Halt machen, und alles schien anzuzeigen, daß nun vollends zu Fuß müßte nach Haus gefahren werden.

Da machten zwei sich rückwärts, die verlorne Kappe und Peitsche und den eisernen Radreif anzusuchen. Ein dritter blieb beim Kutscher: auf einmal aber erinnerte er sich, vorhin im Vorbeifahren den Hannes, einen bekannten Thal-Bauern, mit seinem Wägelcin und Kößlein auf der Straße gesehen zu haben, wo dieser benebelt im Nebel eingeschlafen war. Das Kößlein, solche Hansschläflein schon an seinem Herrn gewohnt und fast so gescheit als er, war von selber auf die Seite gefahren. Als der wieder etwas nüch-

ternel Passagier der vordern Echirpage zu dem Hannes kam, sagte er ihm: „Guter Freund! es ist uns da vornen an unserm Wägelcin Unglück passirt, eine Lunte ist vom Rad weggesprungen und das Rad losgegangen, fahret doch mit eurem Wägelcin vor und helfe uns das Rad wieder anmachen, meine Reisegefährten haben zu viel geranzt und das Glas umgekehrt, sie sind nicht im Stand etwas zu machen, ihr müßt mir helfen.“

Hannes war gleich willig, als er aber zum vordern Wägelcin kam, hieß man ihn nur zuerst die Zügel der Hengste in Ordnung bringen. Während er das that, nahm man einen Rädertausch vor, das zerbrochene, das nur noch 4 Speichen ohne Felgen hatte, wurde geschwind an Hannes Wägelcin angebracht, das frische aber, von seinem eigenen Wägelcin genommen, half Hannes, ohne etwas zu ahnen, treu eifrig an das vordere Wägelcin anmachen. Die Peitschen-Kapp- und Reiffucher kamen endlich auch, aber mit leeren Händen zurück, und die Kette gieng weiter. Hannes war unterdessen voran gefahren, aber auf einmal nach wenig Minuten rief er: „O weh, ihr Herren! jetzt ist mir ein Rad gebrochen, helft mir jetzt doch auch, ein Dienst ist des andern werth!“ — „Guter Freund!“ sagten die, „da ist nichts anders zu machen, als du spannst dein Kößlein ans und reitest heim, wenn du willst, kannst du's hinten an unser Wägelcin binden, daß du nicht verirrst.“ So kam endlich die Gesellschaft nach Hause, vom Schotteln und Lachen thaten ihnen die Rippen noch 8 Tage wehe, und Hannes, ganz betrübt ob dem Räderverlust, gieng heim, seinen Rausch und seine Betrübniß auszuschlafen bei der Frau, nachdem er das Kößlein in Stall gestellt. Unterdessen ließ der Bärenwirth das Rad noch am frühen Morgen wieder an Hannes zurückgebliebenes Wägelcin bringen und ihm dieß vor den Hof führen. Als Hannes erwachte, gab er seinem Knecht Befehl, geschwind das zurückgebliebene Wägelcin zu holen und ein neues Rad zu bestellen. Der aber sagte: „Meister! unser Wägelcin steht vor dem Hof, mit 4 ganzen Rädern.“ Hannes wollte es nicht glauben, als er aber heraus kam, rief er sich die Augen und sagte: „Ey, ey! ich muß nur so einen schweren Traum gehabt haben!“

Beschleunigte Brunnenkur.

Eines Morgens standen die Brunnengäste am Nippelsauer Brunnen und leerten ein Glas nach dem andern. Das ist schon mein drittes, sagte der eine, und bei mir ist's das vierte, zwei andere; und ich trinke jetzt schon das fünfte, ein dritter. Das ist alles nichts, sagte ein Substitut von Nippsbach. Ich hab' heut schon 12 expedirt und denke noch wenigstens 24 hinzuzufügen. Oh, mein Gott, sagte einer der Badgäste, das werden Sie nicht können ausbalten. Mehr als 10 des Tags sind nicht gesund. Sie haben gut reden, antwortete der Substitut, Sie können 3 Wochen hier bleiben, aber mir hat mein Prinzipal nur auf 4 Tag Urlaub gegeben. Da muß ich in 4 Tagen expediren was andere in 3 Wochen. Es ist kein kleines Geschäft. Und damit trank er selbstgefällig ein neues Glas auf einen Zug hinunter.

Muth eines Kindes.

Als im Sommer 1815 die deutschen Soldaten im Elß über dem Pfannenstüchendalen hie und da ein Hänslein anzünderten und statt der Ewerdotter noch lieber gelbe Napoleons- und Louisd'ors, statt des Weissen große und kleine Thaler nahmen, und freylich auch den Unschuldigen oft es mit dem Schuldigen entgelten ließen, so floh auch dem Steinthal und Gebirg zu eine junge Frau, Verbet hieß sie, deren Mann wegen einem Prozeß hatte müssen in's Innere von Frankreich reisen, und noch nicht zurück gekommen war; und mit ihr ihre Schwester Lisbeth, und jede trug einen Korb voll vom Besten, was sie hatten, und noch Schwaare für ein Paar Tag; das kleine, noch kaum ein Jahr alte Kennel aber trugen sie wechselsweis auf den Armen, aber der vierjährige Bastianle schritt wacker voran mit seiner Hütte auf dem Buckel. Er hatte sich's nemlich nicht nehmen lassen, er wolle auch was tragen, nemlich seines Schwesterleins, das ihm gar lieb war, Sonntagskleidlein, um seine sey's ihm einerlei, sagte er. — Als sie aber so giengen, ward's der Mutter Verb gar schwer um's Herz, als sie ihres Man-

nes gedachte, und ihres Hänsleins daheim, und wie es dem ergehen werde; und sie sang an zu weinen und gieng, da sie eben an einer Kapelle vorbei giengen, hinein um zu beten, daß sie es unserm Herrgott befehle, und Schwester Lisbeth betete andächtig:

Wenn alle Welt nicht retten kann,
Und sich kein Mitter zeigt,
So hilf der rechte Helfersmann;
Er selbst, der Waret, neiget
Sein hülfreich Angeficht dazu,
Und sendet Rettung, sender Ruh.
Sein Engel wird erscheinen.

Aber als sie beteten, stürzten zwei Deutsche Soldaten daher und schrieen: „Ab! das sind auch wieder Flüchtlinge. Geht her was ihr habt, oder ihr seid des Todes.“ Zitternd reichten die Weiber ihre Körbe hin und boten um ihr und der Kinder Leben. Aber der Sebastianst stellte seine Hütte in einen Winkel der Kapelle und sich davor. Und als einer der Soldaten die Hütte vorreißen wollte, wehrte er mit Händen und Füßen, und sagte: „Nein! Kennel's Kleider dürft ihr nicht nehmen.“ — Jedoch der Kampf war bald entschieden, der Knabe weggeschleudert und die Hütte in des Soldaten Händen, der anfeng sie auszupacken. Da fiel Sebastianst vor ihm auf die Kniee und umfagte die des Soldaten und sagte bitterlich weinend: „Zieht mich aus, zieht mich ganz nackend aus, aber laßt nur dem armen Kennel seine Kleider. Dar nehmt mich mit und bringt mich um, aber thut nur dem armen Kennel nichts und dem Mütterle.“ — Der Deutsche war keiner von den Schlimmen, ihn rührte des Kindes Muth und Liebe zu seinem Schwesterlein. — „Da nimm denn deine Hütte wieder!“ sagte er zu dem Knaben. — Wie im Triumph brachte er sie zu der Mutter. — Derweil aber redete der Soldat, der sie zurückgegeben, mit seinem Kameraden; dann sagte er zu der Verb: „Ihr müßt eine gute Mutter seyn, weil ihr ein so wackeres Kind habt, und so brave Leute wollen wir nicht veranben, da habt ihr eure Sachen wieder. — Und da ihr aus dem nächsten Dorf da unten seyd, wie wir gehört haben, (sie hatten's nemlich gesagt) so will ich euch was sagen: Es ist besser ihr geht mit uns wieder zurück, wir wollen dann bei euch Quartier nehmen.“

und es soll euch gewiß nichts geschehen.“ — Und so geschah's. Fast alle andern Häuser wurden ausgeplündert und zerstört, ihres und all ihre Habe blieb unverfehrt.

„Es ist doch wunderbarlich,“ sagte Elisabeth oft nachher, „daß, als unsre Angst am höchsten war, Gott seinen Engel schon geschickt hatte und wir ihn nur nicht kannten,“ und küßte den kleinen Sebastian unter Thränen.

Es gibt doch manchen Tropfen.

„Ihr habt doch da eine elende Nebelkehle, bei mir hängen die Neben viel voller,“ sagte der dicke Metzger Stoffel von Brassenheim zum Herrn Theodor, der ihn freundlich mit einem Mittagessen bewirthet und ihn Nachmittag in seinen Garten und an sein Nebgeländer geführt hatte. „Nun ich bin noch zufrieden,“ erwiderte Herr Theodor, „wenn jedes Beer so groß und dick wird als Ihr, so gibt es doch manchen Tropfen.“

Der ungläubige Kutscher.

In Petersburg halten auf den Straßen, ecken und öffentlichen Plätzen Lohnkutscher mit Trorschken und andern Fuhrwerken, um jeden, der sie haben will, für Geld hin zu führen wo er begehrt. Nur Offiziere führen sie nicht gern, weil sie oft von denen für's Führen angeführt werden, nemlich mit dem Fuhrlohn; sie sagen ihnen oft wenn sie an Ort und Stelle sind, sie hätten jetzt kein Geld, (es ist nicht immer eine Lüge) sie sollten wieder kommen u. s. w. Voriges Spätjahr ging Kaiser Alexander in der Uniform eines seiner Regimenter und einen Mantel darüber spazieren, und da es anfing zu regnen, ging er auf eine Lohnkutsche los, setzte sich darein und befahl dem Kutscher, nach dem kaiserlichen Schloß zu fahren. Der Kutscher brummte, doch fuhr er zu. Als Alexander vor dem Schloß ausstieg, sagte er, er solle nur warten, er wolle das Geld gleich schicken. — „Ja, gehorsamer Diener!“ sagte er, „ich kenne euch Herren

Offiziere schon. Nicht von der Stelle dürfen Sie, wenn Sie nicht den Mantel da lassen.“ Der Monarch sagte weiter kein Wort und ließ den Mantel da. Nach einer Weile kam ein Kammerdiener und brachte 20 Rubel und wollte den Mantel nehmen.

Der Kutscher über den großen Fuhrlohn verwundert, sagte: „Aha! ich merke die Spitzbuben. Der Mantel ist mehr als 40 Rubel werth, den will der Herr da wegkapern. Nein, ich warte, bis der Offizier wieder kommt, den ich gefahren habe.“ — Fast hätte der Kaiser, wollte er seinen Mantel wieder haben, selbst kommen müssen.

Endlich wurde aber doch der Kutscher durch einstimmige Aussage der Hofbedienten zu seiner großen Freude überzeugt, daß er den Kaiser selbst gefahren.

Zärtliche Gattenpflege.

Ein Herr in einer gewissen Stadt lag seit mehreren Tagen so gefährlich krank, daß die Aerzte an seinem Aufkommen zweifelten. Als er nun eine gewisse Arznei wieder verlangte, die ihm gut gethan, so sagte seine Frau Gemahlin: „Schah! ich hab' sie nimmer machen lassen; es ist ja doch nicht mehr der Mühe werth.“

Volksgunst.

Als Cromwell, der seinen König Karl den Aten hatte auf's Blutgerüste gebracht und nach ihm unter dem Namen Protektor Engelland regierte, einst in London einzog, drängte sich das Volk in Menge zu, seinen Einzug zu schauen. „Seht, wie das Volk Euch liebt, wie es nach Eurem Andtuck dürstet!“ sagte einer seiner Günstlinge zu ihm. „Meinst Du es würde sich weniger zudrängen,“ erwiderte Cromwell, „wenn man mich zum Galgen führte?“

Gutes Riffen.

Der Krämer zu Brassenheim war gekorben, nachdem er Bankrott gemacht hatte, und seine Sachen wurden versteigert. Der Barbier steigerte auf ein Kopfkissen und wollte

es nicht lassen. „Warum send Ihr so auf das Kopfkissen verfallen?“ fragte ihn Jemand. „Ey, der Krämer hat mir immer gesagt, er habe so einen guten Schlaf gehabt. Ich will doch sehen, ob ich ihn auch darauf finden kann, trotz den Schulden.“

Alphabetisches Verzeichniß der vorzüglichsten Messen und Jahrmärkte.

Sollten hier und da Berichtigungen erforderlich seyn, so wird der Verleger jede diesfällige Belehrung mit Dank benutzen.

Alten, Lichtmess. 2 Philip. Jac. 3 Jac. 4 sonnt. n. Mich. 5 Mart. Weisheim, 14. Augst. Altheim, Lichtm. 2 Altheim. Altentag die Amtstadt, 1 dienst. vor Palmsonnt. 2 donners. nach Pfingst. 3 dienst nach Mar. Seb. 4 dienst. vor dem Adv. Altwipach, 1 dienst. nach Mittw. 2 donners. nach dem 1. Mai, fällt aber der Aufahrtstag ein, so wird er dienst. darauf gehalten, den 3 dienst. nach dem 28. August, 4 dienst. vor dem H. Christtag. Altkirch im Sundgau, auf Jacobi und Laurentii. Anweiler, 1 dienst. nach Matthäi, 2 dienst. vor Joh., 3 dienst. nach Barthol. 4 dienst. nach Nicolai, fällt aber Nicolai auf einen dienst. so ist der Markt dienst. zuvor. Appenweyer, 1 montag nach Allerheilig. 2 mont. vor Palmsonntag. Arau, 1 Philip. Ja. nach Gallus. Asperg, den 25. Juni. Auen a. d. Lech, 1 Phil. Jac. 2 Elfab. Auggen, auf Matthäi im Seetemb., fällt Matth. auf samst. oder sonnt. so wieder folg. mont. gehalten. Baden in der Markgrafschaft, den 1ten dienst. im Monat Jul., und den 1ten dienst. nach Martin. Badenweiler, 26. März, 4. Mai, 1. Jun. 28. Sept. 5. Novemb. Badlingen, 1 dienst. vor Fastn. 2 dienst. nach Oskern, 3 dienst. nach Pfingst. 4 dienst. nach Matth. 5 dienst. vor dem Christt., fällt aber der Corist. auf den mittw. so wird solcher 8 Tag vorher gehalten.

Basel hält Mess den 28. Okt. u. jeden Freitag nach Frohnfasten. Bäcknanz, 1 Krämer- u. Viehmarkt dienst. vor Mar. Verkündigung, 2 dienst. n. alt. Paucratia, 3 dienst. nach alt. Caydi. Becherbach im Badischen, 2 Krämer- u. Viehmärkte, der erste donners. nach Fronleichnam, der 2te auf alt. Bartholom. oder 4. Sept. Beilstein, 1 Vieh- u. Krämermarkt Osterdienst. 2 Krämerm. a. Andra. Benningheim, 1 mont. nach Rogate, 2 † Erhöb. ing, 3 Catharina. Berg, auf Joh. Säufer. Bernack auf dem Schwarzwald, 1 donnt. vor Georgii, 2 dienst. nach Ulrich, Vieh- u. Krämermarkt, 3 mont. nach Sim. u. Jud. Vieh- u. Flachs- u. Krämermarkt; fällt ersterer in der Charwoche, ist er zwey Tage früher, nemlich dienst. vor dem Gründonnerst.; fällt Ulrich auf dienst. u. Sim. und Judä auf montag, so werden diese letztern Märkte 8 Tage nachher gehalten. Bessigheim, 1 Petr. P. 2 Sim. Jud. Betselbach, 1 donners. vor Mar. Verkündig. 2 donners. n. Sim. J. Biedesheim, dienst. n. dem 25. März dienst. nach dem 15. August und dienst. nach dem 8. Sept. Bieselsfeld, 1 donners. vor Lichtm. 2 dienst. vor Oskern, 3 den 27. Jun. 4 Jacobi, 5 den 29. August, 6 auf Lucas, 7 auf Elisabeth. Biberach im Rint. Thal, 1 mittw. n. Pfingstn., 2 mittw. nach Martini.

Bietzheim, 1 auf Laurentii, 2 auf Nicolai; fallen diese Tage auf einen samstag, sonnt. oder mont. so wird der Jahrmarkt jederzeit den nächsten dienst. gehalten. Bischofsheim am hohen Steeg, 1 Dienst. nach Hrn. Fastnacht, 2te den 1ten donner. nach † Erhöb. Bischofsheim, 1 Oskern, 2 Michael. Blochingen, 1 dienst. nach Oskern, 2 donners. nach Elisabeth. Blumberg, 1 d. 1. Mai, 2 auf den Tag Jacobi, 3 den Donnerst. vor der allgem. Kirchweih. Böblingen, Rof- u. Vieh- u. Krämermarkt, 1 donners. vor Fastnacht, 2 donners. nach Oskern, 3 donners. vor Sim. und Judä. Bortwar, 1 auf Matthias, 2 auf Georgii, 3 den Tag vor alt. Galli. Brackenheim, 1 Caydi, 2 Martini. Bräunlingen, der 1. am Martins- tag d. 24. Febr., 2. Magdalena 22. Juli, 3. Bartholomä 24. Augst, 4 Katharina 25. November. Brettach, auf Matthäus. Bühl in der Markgrafschaft hält alle Jahr 4 Krämer- und Viehmärkte, den 1 auf Laurentii, den 2 auf Martini, den 3 auf Matthäi, den 4 auf Philip. u. Jac. falls aber einer dieser Tage auf einen Sonn- od. Feiertag fällt, wird der Markt allzeit dienst. zuvor gehalten. Bülach hält Vieh- Krämer- u. Flachs- markt auf alt. Michaeli, so er aber am samst. sonnt. oder mont. fällt, wird er dienst. darauf gehalten. Burloddingen, 1 Vitus, 2 † Erhöb. Bursach (alt), 1 dienst. nach Lätzer,

